



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Unser Panama

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Unser Panama



a hätten wir ja wieder einmal die schönste Gelegenheit, Gott zu danken, daß wir nicht sind wie die Zöllner und Sünder an der Seine! In der That getröstet wir uns der Hoffnung, daß für ein Schauspiel, wie es die vielbelobte Republik gegenwärtig zum besten giebt, auf deutschem Boden niemals Raum sein werde.

Was aber den Dank anbetrifft, so haben wir ihn dafür abzustatten, daß uns noch zu rechter Zeit ein solcher Spiegel vorgehalten wird. Denn wer Augen hat zu sehen, mußte längst bemerkt haben, wie weite Kreise bei uns von der Luft ergriffen sind, wie alle französischen Moden, auch diese mitzumachen. Französische Blätter bringen ihren Landsleuten in Erinnerung, daß unter den Berufspolitikern niemand mehr an das Land, sondern jeder nur noch an das politische, d. h. an das persönliche Interesse denke. Paßt das nicht auch, wenn auch nicht in solcher Allgemeinheit, auf unsre Zustände? Und wenn sich in Frankreich seit Jahren der Kern des Bürgerstandes mit Unwillen von einer Vertretung abwendet, in der wildester Parteigeist, Ränkesucht und Streben nach der Herrschaft die Sorge für das Wohl des Volkes gänzlich verdrängt haben, so dürfen wir uns nicht verhehlen, daß der Unterschied zu unsern Gunsten schwerlich groß sein würde, wenn die Macht ebenso vorhanden wäre wie die Lust, zu regieren, zu stürzen, und zu erheben. Das begeisterte Vertrauen, mit dem die deutsche Nation vor zwanzig Jahren auf den neuen Reichstag blickte, ist leider geschwunden, und wie konnte es anders sein, da die Parteiführer mit solcher Offenherzigkeit in den Wahlkämpfen ihre wahren Ziele enthüllten und im Parlament selbst nicht weniger ungeschweht auf den Wählerfang ausgingen? Eine Partei wirft der andern Interessenpolitik vor. Als ob es nicht ein Glück wäre, wenn die Abgeordneten wirklich Interessen verträten, natürlich die Interessen ihrer Wähler! Als ob das Land nicht besser fahren würde, wenn jeder Wahlkreis Eingeseffene entsendete, die dessen Verhältnisse und Bedürfnisse aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen, anstatt daß jetzt die Parteivorstände in den Hauptstädten bestimmen, welchen redegewaltigen oder doch auf das Parteiprogramm eingeschwornen, durch Dickunddünn mit den Führern gehenden Freund sie haben wollen! Seden Wähler, der nicht seinen

gesunden Menschenverstand in der Parteischule eingebüßt hat, muß es mit Entrüstung erfüllen, sich so als willenlose Stimmmaschine behandelt zu sehen, mit Ekel, wenn er den öffentlichen Bettel um Geld — für freie, den Willen des Volks unverfälscht zum Ausdruck bringende Wahlen! — liest. Aber Interessenpolitik ist verpönt, die Landwirte werden förmlich wie Vaterlandsverräter behandelt, wenn sie bekennen, wo sie und ihresgleichen der Schuh drückt. Man darf begierig sein, ob auch die Industrie so wird zur Ruhe verwiesen werden, die heute schon in viel schärferer Weise, als Bismarck dies gethan hat, an der Sachkenntnis und Geschicklichkeit der deutschen Unterhändler wegen des Handelsvertrags mit Oesterreich Kritik übt. Sie sieht sich um ihr bestes Absatzgebiet gebracht und weiß nicht, wo sie Ersatz finden soll. Nun dürfte wohl auch von dieser Seite die Frage aufgeworfen werden, ob es wahr sei oder nicht, was das Gerücht behauptet, nämlich daß die Erneuerung eines Vertrages, der für den Fall eines deutsch-französischen Krieges die Neutralität Rußlands gewährleistet habe, durch den Sturz Bismarcks vereitelt worden sei. Denn es liegt auf der Hand, daß die Bejahung zu Folgerungen veranlassen würde, die nicht bloß das Gebiet der hohen Politik berührten. Der ernstesten Beachtung ist ferner die Enthüllung wert, welche Mittel (in jedem Sinne) heutzutage in Bewegung gesetzt werden müssen, um in der öffentlichen Meinung für wirklich große, segensreiche Unternehmungen den Boden zu bereiten.

Eine Figur, wie der dunkle Ehrenlegionsmann Cornelius (Cohn?) Herz, den die Franzosen seines Namens halber gern uns angehängt hätten, haben wir hoffentlich noch nicht aufzuweisen. Doch die Gattung internationaler Geschäftleute mit dem Wahlspruch:

Ich bin überall zu Hause,
 Ich bin überall bekannt,
 Macht mein Glück im Norden Pause,
 Ist der Süd mein Vaterland.
 Handel hier, und Schwindel da:
 Ubi bene, ibi patria!

kennen auch wir leider nur zu genau. Unter diesen Leuten wird man kaum begreifen, was an dem großen Manne auszusetzen sei, der jetzt beinahe wie der geheime Regent der Republik aussieht, und über den der Kriegsminister Freycinet aus Versehen den bösen Witz gemacht hat, er habe sich den höchsten Orden Frankreichs durch „Kraftübertragungen“ verdient. Da sieht man doch den Segen des freien Spiels der Kräfte. Richtig ist schon die Lesart ausgegeben worden, die ganze „Hebe“ gegen brave Leute, die sich ihre lumpigen paar Millionen im Schweiß ihres Angesichts erworben haben, sei von einer antisemitisch-boulangistischen Verschwörung angezettelt worden.

Denn der Übel allergrößtes ist der Antisemitismus. So verkünden zahllose Zeitungen Tag für Tag. Jedes Verbrechen darf man verzeihen, nur dies

eine nicht; jeder Sünder hat Anspruch auf Gnade, für den Antisemiten ist der Höllenpfehl noch nicht heiß genug. Jeden Schimpf glaubt man sich gegen jeden erlauben zu dürfen, der in dem entferntesten Verdachte steht, sich über die Lösung der Judenfrage Gedanken zu machen, ja überhaupt nur eine Judenfrage anzuerkennen. Freiheit ist das dritte Wort, Freiheit der Meinung, Freiheit der Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Freiheit des Erwerbs u. s. w. Aber wenn in Berlin die Schrift Ahlwardts ausgerufen wird, so muß gegen solchen Mißbrauch der Preß- und Kolportagefreiheit die Polizei aufgeboten werden, und wie manche Wortführer der Antisemiten Ausnahmegesetze für die Juden, so fordern jetzt schon freisinnige Juden Ausnahmegesetze gegen die Antisemiten. Es giebt Zeitungen, die das deutsche Volk in zwei große Klassen bringen: Liberale und Antisemiten. Und wie die eine ahnungslos die ihnen verhaßte Partei für viel größer ausgiebt, als sie in Wahrheit ist, vergift eine andre, die den Antisemitismus mit Vorliebe eine Sumpfpflanze nennt, daß solche Pflanzen nur da gedeihen, wo ein Sumpf ist, und sofort verschwinden, wenn der Sumpf trockengelegt wird. So weit sind wir gekommen, daß besonnenen Juden selbst vor diesem spezifisch jüdischen Liberalismus bange zu werden anfängt. Ganz besonders lehrreich ist die Art, wie ein Herr Lazarus, der nach Aussage des Konversationslexikons aus dem Posenischen eingewandert ist und an der Berliner Kriegsakademie Philosophie vorträgt, in dem Ahlwardtschen Prozesse aufgetreten ist. Vorgeladen, um über die Alliance israelite Auskunft zu geben, benutzte er diese Gelegenheit zu dem Gutachten, daß der Angeklagte wahnwitzig sein müsse. Das wäre allerdings die einfachste Lösung der schwierigen Frage: alle Gegner des Judentums werden in Irrenhäuser gesperrt, und Deutschland ist gerettet!

Die Übertreibungen und Ausschreitungen auf antisemitischer Seite, die Fälle, wo die Gegnerschaft aus Brotneid oder ähnlichen Beweggründen hervorzugehn scheint, sind den Juden und Judenfreunden in der Presse trotz all ihrer bitteren Klagen offenbar sehr willkommen, da sie ihnen den Vorwand gewähren, die ganze Bewegung als den Ausfluß schlechter und gemeiner Leidenschaften darzustellen. Daß dies nicht der Fall ist, daß in der Bewegung zwei grundverschiedne Strömungen neben einander hergehn, darüber täuschen sich möglicherweise die Juden selbst, ihre nichtjüdischen Anhänger und Wortführer können das schwerlich. Sie sind es ja, die uns die dem Deutschtum drohende Gefahr fortwährend vor Augen führen, indem sie predigen, wir sollten uns bestreben, den Juden gleich zu werden, so thätig, so pffiffig, so sparsam u. s. w. wie sie, dann würden wir ihre Konkurrenz nicht zu fürchten haben. Ist damit nicht die Wahrheit zugestanden, daß hier einer der nationalen Kämpfe entbrannt ist, in denen es sich um die Behauptung des eignen Volkstums handelt? Derselbe Kampf, den die Deutschen an allen Grenzen gegen Dänen, Franzosen, Italiener, Slawen, Magyaren zu bestehn haben? In solchen Kämpfen

mag auf unsrer Seite gefehlt, über das Ziel hinausgeschossen werden; aber wagt man deshalb den Widerstand der verschiedenen Stämme gegen Unterdrückung oder allmähliche Auffsaugung als strafbar oder verächtlich zu brandmarken? Worin soll hier der Unterschied liegen? Darin, daß wir nicht nach der Nationalität gesonderte Wohnsitze haben? Überall sitzen die Streitenden nicht nur neben, sondern auch durch einander. Daß die Juden sich zum größten Teil unsrer Sprache bedienen? Sono Slavò, erhält man in Friaul als Antwort auf die Frage nach der Nationalität des Fischers oder Bauern. Geradezu unglaublich ist die Kurzsichtigkeit, mit der heute noch erklärt wird: „Entweder ist jemand ein Jude, dann ist er es eben; oder er ist Christ geworden, dann ist er eben Christ.“ Die Taufe ändert doch die Rasse nicht. Mit dem Glaubensbekenntnis hat die Frage überhaupt nur insofern zu schaffen, als die mosaische Religion eben eine nationale Religion ist. Niemand will deren Befekmer in ihrem Glauben stören. Umgekehrt: was anderwärts die Konfessionen in der Minderheit, oft vergeblich, erbitten, das lehnen bei uns die Juden mit aller Entschiedenheit ab. Sie sind es, die sich am heftigsten gegen konfessionelle Schulen sträuben und sich anstellen, als würde ihnen damit das bitterste Unrecht zugefügt werden.

Den jüdischen Zeitungen würden wir ihren Standpunkt in diesen An-
gelegenheiten nicht verübeln, wenn sie sich wahrheitsgemäß als Organe ihres Stammes bekennen. Allein sie maßen sich an, im Namen des deutschen Volks zu sprechen, mischen sich in alle christlichen Angelegenheiten, die sie nichts angehn, von denen sie nichts verstehen; ihre besondern Interessen geben sie für die unsren aus, wagen jeden zu schmähen, der diese Gemeinsamkeit nicht anerkennt; was das Judentum für sein Wohlsein und seinen Geschäftsbetrieb begehrt, das ist das Ideale, und wer diese Ansicht nicht teilt, ist ein Finsterling, ein Unwürdiger, eine „Schmach für Deutschland und das neunzehnte Jahrhundert.“

Ob sie wirklich nicht bemerken, daß nichts so sehr den Antisemitismus fördert, wie ihre häufig den Gipfel der Unverschämtheit erreichende Sprache? Ob sie wirklich glauben, was sie glauben machen wollen, daß nur Leute das Überwuchern des Judentums in Deutschland, vor allem im nördlichen und östlichen, als Unheil empfinden, die sich dadurch in ihrem Erwerbe beeinträchtigt sehn oder mit Neid auf die Paläste der Börsenfürsten blicken? Dann würden sie sich einer argen Täuschung hingeben. Allerdings halten Unzählige mit ihrer wahren Meinung zurück, und aus mancherlei Gründen. Dieser hat geschäftliche Rücksichten zu nehmen, jener fürchtet seinen Ruf als Liberaler einzubüßen, und viele tragen begreifliche Scheu, sich die Feindschaft der Zeitungen auf den Hals zu ziehen. Wie leicht ist es nicht, in den Beziehungen, in der Verwandtschaft, im Umgange auch des rechtlichsten Menschen irgend etwas aufzuspüren, dessen öffentliche Besprechung ihm unangenehm sein könnte!

Und ist gar kein schwarzer Punkt vorhanden, so hilft die Phantasie aus, Andeutungen, Umschreibungen können jemand den Kredit untergraben, ohne daß ihm eine Waffe der Abwehr bliebe. Dazu ist es ja gerade diese Presse, die nach dem Muster der französischen die „innigsten“ Beziehungen mit allerlei „Gesellschaften“ unterhält, die das Zeitungswesen in die Region der zweifelhaftesten Industrieunternehmungen hinabgedrückt hat. Trefflicher Cornelius, der die eine Hand dem tapfern Boulanger, die andre dem Radikalen Clemenceau reicht und wahrscheinlich noch mehr Hände hat, um sich Einfluß zu sichern!

Wie lange werden sich die Deutschen diese Herrschaft noch gefallen lassen? Daß es nicht jedermanns Sache sein kann, sich aktiv am Kampfe zu beteiligen, haben wir schon zugegeben. Allein man unterschätze den passiven Widerstand nicht. Das schon oft ausgesprochene muß so lange wiederholt werden, bis es in Blut und Saft dringt. Erreichen unsre Gegner mit diesem Mittel, daß nur zu viele wirklich meinen, es sei ihre Menschen- und Bürgerpflicht, gegen ihr eignes Recht und Wohl zu arbeiten, weil auch so große Patrioten, wie die Herren Richter und Virchow, dieser Ansicht sind, so wird es auch wohl der Ausdauer gelingen, zum Bewußtsein zu bringen, daß es Selbstverrat ist, dem Feinde die Mittel zum Kriege zu liefern. Wer durchaus jüdisch werden will, dem muß man ja seinen Willen lassen. Aber frage sich nur jeder und beantworte sich aufrichtig die Frage, ob er das will! Blickt hin auf Polen und Ungarn!



Zum 21. Januar



n Sack und Asche trauern müßte an diesem Tage das französische Volk, statt nach dem unsinnigen Beschlusse des Pariser Gemeinderats, gegen den der Seinepräfect allerdings Verwahrung eingelegt hat, ein Denkmal zur Erinnerung an den Sturz des Thrones zu errichten. Der französische Königsthron ist ja auch nicht erst am 21. Januar 1793 gefallen, sondern thatsächlich schon am 10. August oder der Form nach am 22. September 1792. Am 21. Januar vor hundert Jahren fiel unter dem Beile des Henkers das Haupt des „Bürgers Louis Capet,“ weiland König Ludwigs des Sechzehnten, der damit die Schuld seiner Vorfahren sühte, nicht seine eigne, denn was er gefehlt hatte, war Schwäche, nicht böser Wille gewesen. Seit diesem Königsmord ist Frankreich niemals wieder zu einer festen Staatsordnung gelangt. Wenn das Bibelwort wahr